



ROMY
FÖLCK

LESEN &
GEWINNEN

DAS LICHT IN
DEN BIRKEN

ROMAN

WUNDERLICH

DIESES BUCH IST WIE
EIN HEISSER, UNVERGESSLICHER
SOMMER – MAN HOFFT,
ES WÜRDEN NIEMALS ENDEN.

Thea kehrt nach über zwanzig Jahren aus Portugal zurück in ihre norddeutsche Heimat. Sie kommt auf einem Hof am Rande des Naturschutzgebietes unter, wo auch ihre beiden Ziegen Platz haben. Ein Neuanfang mit Mitte fünfzig? Obwohl es einen Grund für die Rückkehr gibt, zweifelt sie an ihrer Entscheidung. Erinnerungen kommen hoch, vor allem die Sehnsucht, jemanden aus ihrer Vergangenheit wiederzutreffen.

Benno bleibt nichts anderes übrig, als die Wohnung im alten Kesselhaus zu vermieten, er braucht dringend Geld, um seinen Hof zu erhalten. Seit einem Schicksalsschlag lebt er zurückgezogen, braucht nur seine Tiere, feste Routinen und Zeit für seine Leidenschaft: das Kochen mit allem, was sein Garten hergibt. Er ahnt bei der ersten Begegnung mit Thea, dass das Zusammenleben herausfordernd wird. Die tatkräftige Mieterin bringt alles durcheinander.

Als dann noch Juli, eine junge Frau, die nach Amsterdam wandert, auftaucht, scheint das Chaos komplett. Doch Thea und Juli packen mit an, um Bennos Lebenswerk zu retten. Zu seiner Überraschung beginnt eine wunderbare Freundschaft zwischen ihnen, und am Ende wird dies vielleicht der beste Sommer ihres Lebens.

THEA

An der Grenze nach Spanien spürte Thea ein letztes Mal einen schmerzenden Zweifel, ob es richtig war, was sie da tat. Mit Mitte fünfzig noch einmal neu anzufangen, ohne Hilfe und ohne einen richtigen Plan, war mehr als verrückt. Es war leichtsinnig.

Was zog sie in das kalte Deutschland? Warum dieser Einschnitt in ihrem gewohnten Leben? Sie konnte noch immer nicht sagen, woher dieser innere Drang kam, nach Hause zu gehen.

Als sie dem weißen Band der Straße folgte und beinahe achthundert Kilometer quer durch Spanien fuhr, immer wieder nach Rastplätzen Ausschau hielt, wo sie ihren Ziegen etwas Ruhe und Wasser gab, schüttelte sie die letzte Unsicherheit ab. Sie hatte sich entschieden. Es gab kein Zurück. Ihr neues Leben hatte begonnen, und wie sie leben würde, lag allein in ihrer Hand.

In der Nähe von Bilbao aß sie etwas Weißbrot und Seranoschinken mit Oliven, gleich auf dem Parkplatz eines Supermarkts. Erschöpft schlief sie kurz nach Mitternacht auf der dünnen Matratze im Transportraum neben den

Ziegen ein, die die Hitze besser auszuhalten schienen als sie selbst. Gegen vier Uhr stand sie auf, wusch sich notdürftig in der Toilette der Raststätte und überquerte bald darauf die Grenze nach Frankreich. Immer noch lagen fast anderthalbtausend Kilometer vor ihr. Zwei weitere Tage in diesem Blechungetüm und zu kurze Ruhezeiten auf der unbequemen Matratze. Dennoch fielen mit jeder Stunde die anfänglichen Zweifel von ihr ab, sie konnte die sich verändernde Umgebung, die an ihr vorbeizog, genießen und sang Lieder im Radio mit.

Als sie Paris hinter sich ließ und auf Belgien zuhielt, stellte sich eine eigenartige Ruhe in ihr ein. Auch die Ziegen schliefen im Heu, als hätten sie sich an die Fahrerei gewöhnt.

Die Landschaft wurde grüner, die Rastplätze erschienen ihr sauberer. Der Kaffee hingegen war nur noch fade, schmeckte wie heißes Wischwasser. In Belgien regnete es sogar ein paar Stunden. Die Ziegen genossen das saftige Grün auf einer Wiese, wo sie die beiden herumtollen ließ. Sie selbst lief barfuß durch das nasse Gras, von dem der Regen perlte. Die Luft roch hier anders, nach Kiefernwald und geschnittenem Holz. Als sie zum Transporter ging, bemerkte sie den einzigartigen Duft von Regen auf Asphalt. Sie blieb stehen, bekam eine

Gänsehaut. Wie lange hatte sie diesen speziellen Geruch nicht mehr so intensiv wahrgenommen?

Es war weit nach Mitternacht, als das Navi Thea von der Autobahn herunterleitete. Vor knapp einer Stunde hatte sie Hannover passiert, wo ein Gewitter niedergegangen war. Nun fuhr sie bei offenem Fenster, genoss die regenfeuchte Nachtluft und die Aussicht, bald anzukommen. Dichter Nadelwald flog an ihr vorbei. Die Lüneburger Heide, die eine Größe von über zwanzigtausend Hektar einnahm. Die größte Heidelandschaft in Mitteleuropa, mit Wäldern, Wiesen, Mooren und Feldern. Viel grüner als der *Alentejo*. Waldbrandgefahr bestand im Sommer auch hier, aber sicherlich nicht so immens wie bei den staubtrockenen Flächen in der glühenden Hitze Portugals.

Thea ließ ein kleines Dorf hinter sich. Zwei Uhr morgens war kein Fenster erleuchtet, aber sie erfreute sich an den sanierten Fachwerkbauten unter Reet und erkannte einen Gasthof wieder, in dem sie Familienfeiern erlebt hatte und der auf einer Tafel seine Spargelkarte anbot. Das Ortsschild verschwand hinter ihr in der Dunkelheit, und sie folgte der Landstraße, die von Birken gesäumt war. Das Licht der Scheinwerfer reflektierte die helle Borke der Stämme mit den auffällig dunklen Streifen.

Beinahe magisch, wie diese schlanken Stämme auf sie zufliegen, ein stummes Empfangskomitee mit wehenden Zweigen. Ihr wurde plötzlich bewusst, wie lange sie keine Birken mehr gesehen hatte.

Das Navi schickte sie schließlich in einen schmalen Feldweg, neben dem hellgrün die Gerste stand. Von dort ging es in eine Sackgasse zwischen einem Waldstück und wuchernden Brombeerhecken. Am Ende war ein riesiges Tor aus Baumstämmen gezimmert worden, das einladend geöffnet war. Sie ließ den Transporter auf dem Hof des Grundstückes ausrollen, der Motor erstarb, das Licht wurde gedimmt. Hier würde sie in den nächsten Wochen die ersten zaghaften Schritte in ihre Zukunft tun.

Thea stieg aus, sog die kühle Nachtluft ein, hörte den Ruf eines Waldkauzes. Ein Gruß des Waldes, auch wenn er ein wenig gespenstisch wirkte zwischen den dunklen Wipfeln, die den Hof umgaben.

Als ihre Ziegen festgemacht und versorgt waren, inspizierte Thea das Haus. An der Eingangstür fand sie den Schlüssel in der Box, die sie mit dem mitgeteilten Code öffnen konnte. Das Schloss knackte, und sie war drin. Im Flur roch es etwas muffig, aber die Wohnräume waren durchgelüftet und machten einen sauberen Eindruck.

Die Küche, in der eine einfache Küchenzeile mit Spüle, Herd und einem Kühlschrank standen, roch nach frischer Farbe. Die Dielen waren abgezogen und geölt. Ein Spiegel hing im Flur, ansonsten war die Wohnung unmöbliert. Thea holte ihren Koffer und die Mappe mit den Papieren. Zuletzt hievte sie die Matratze aus dem Wagen und legte sie in das leere Schlafzimmer auf den Boden. Nach einer Katzenwäsche im Bad legte sie sich erschöpft hin, starrte an die Decke. Zu ihrer Verwunderung fiel in diesem Moment alles Schwere von ihr ab. Sie war gut dreitausend Kilometer von Mateus und der Ziegenherde entfernt, zurück in ihrer Heimat. Was auch immer der morgige Tag für sie bereithielt, sie würde es schaffen. Durch das geöffnete Fenster, das die samtige Kühle der Nacht hereinließ, hörte sie erneut den zaghaften Ruf des Waldkauzes. Ein Klang wie aus einer fernen Zeit.

BENNO

Der Morgen war windiger als gestern. In der Nacht hatte sich ein Gewitter über der Heide entladen, war nach ein paar Blitzen und einem leichten Grollen weitergezogen, hatte einem leichten Schauer das Feld überlassen. Benno kontrollierte die Regentonne. Nicht mal halb voll. Das Wasser würde kaum ausreichen, um in den nächsten Tagen Garten und Rasen zu wässern. Gut, dass er einen eigenen Brunnen für das Grundstück hatte.

Die Tiere waren bereits gefüttert und auf der Koppel. Sein Magen meldete sich. Zeit für sein zweites Frühstück. Ein seltsames Geräusch ließ ihn aufhorchen. War es das Meckern einer Ziege, das hinter dem Liguster zu hören war? Die Koppel lag auf der anderen Seite. War Rudolf, der Ziegenbock, wieder ausgebüxt?

Eindeutig ein Meckern! Er ging durch das kleine Holztürchen in der Hecke, die sein Haus von dem Nebengebäude trennte. Dort hatte er den Kräutergarten angelegt, in dem sich gerade zwei fremde Ziegen an seinem Basilikum die Bäuche vollschlugen.

«He! Weg da!» Benno trat näher und hob die Arme.

Den beiden Ziegen schien er Respekt einzuflößen, sie gingen rückwärts und meckerten aufgebracht, kauten jedoch genüsslich die zarten Blätter weiter. Hatte in der Nacht wieder jemand ganz heimlich ein paar ausgesonderte Tiere bei ihm hinterlassen? Die Leute wussten, dass er hier einen Lebenshof für Tiere führte. Aber konnten sie nicht wenigstens mit ihm abstimmen, wenn sie ein paar neue Bewohner auf den Hof brachten? Wie sollte er es finanziell stemmen, wenn sie die Alten und Schwachen einfach wortlos hierließen?

«He!», rief eine aufgebrachte Stimme.

Benno zuckte zusammen und drehte sich um, sah eine Frau durch den Kräutergarten stürmen. Sie hatte dunkle Haare, die in einen wilden Knoten gedreht waren, einen südeuropäischen Teint und ... er musste zweimal hinsehen ... Tomatenscheiben im Gesicht. Benno starrte sie an.

Die Fremde mit dem Gemüse im Gesicht blieb stehen und starrte zurück, stemmte provokativ die Hände in die Hüften.

«Wer sind Sie?», fragte er schließlich.

Sie zog eine Augenbraue hoch, eine der Tomatenscheiben klappte nach vorn und fiel ab. «Thea Lorenz. Und Sie sind ...?»

Benno starrte auf die zweite Tomate im Gesicht seines Gegenübers. Er atmete in den Bauch, blieb jedoch erstaunlich ruhig. Dann sah er im Augenwinkel das fremde Fahrzeug im Hof stehen.

«Sind das Ihre Ziegen? Sie fressen meine Kräuter», sagte er langsam wie zu einem Kind und spürte, dass er gleich laut wurde.

Die Frau überkreuzte die Arme und schien ihn einer Prüfung zu unterziehen. Sie trug eine kurze Jeanshose, die ihre langen braunen Beine zeigte. Ihr Alter war schwer zu schätzen. Wahrscheinlich irgendwas in den Fünfzigern wie er selbst. Auch wenn sie sehr schlank war, wirkte sie drahtig und als könne sie richtig zupacken. Die grauen Strähnen in ihrem Haar passten zum dunklen Teint ihrer Haut.

«Das sind Aurélia und Clara!», sagte sie und fasste sich ins Gesicht, zog die zweite Tomatenscheibe herunter. «Und ich bin die neue Mieterin. Und Sie sind?»

Bei ihm fiel langsam der Groschen. «Benno Findeisen! Ich ...»

«Ah, dann sind Sie ja mein Vermieter!», kam sie ihm zuvor. Sie warf das tote Gemüse in den Kräutergarten und wischte ihre Hand an der Hose ab. Dann kam sie auf ihn zu. «Wir haben geschrieben.»

Die neue Mieterin. Auch das noch. Ihr Händedruck war so fest, dass er sie länger festhielt, als er wollte. «Also sind das Ihre Ziegen?» Er sah zu den Tieren, die sich in aller Seelenruhe wieder seinem Basilikum zugewandt hatten.

«Aurélia, Clara! *Vão embora!* Weg da!» Sie lief los und scheuchte die Ziegen aus dem Kräuterbeet. «*Com licença!* Entschuldigung! Die müssen sich in der Nacht losgerissen haben.»

Benno ging ein Licht auf. «Das sind die beiden Haustiere, die Sie angekündigt haben?»

«Ja, so war die Wohnung doch ausgeschrieben! Mit Gartenanteil, Haustiere ausdrücklich erwünscht!», zitierte sie das Inserat im Netz und zerrte die Tiere weg vom Basilikum in Richtung eines Grasstreifens.

«Haustiere sind Hunde oder Katzen!» Benno konnte es nicht glauben. «Von mir aus auch Kanarienvögel. Aber Ziegen?»

Die neue Mieterin warf ihm einen verärgerten Blick zu. «Dann schreiben Sie es das nächste Mal rein. Hunde und Katzen erlaubt, keine Ziegen!» Ihr Ton war kühl, als sie die Tiere anpflockte.

Benno schüttelte den Kopf. Aber wo sie recht hatte, hatte sie recht. «Passt es mit der Wohnung?»

Benno sah zu dem in die Jahre gekommenen Transporter, der neben dem Wohngebäude parkte. Er erkannte jetzt, dass das Kennzeichen aus Portugal stammte. Wie lange war sie wohl mit dieser Klapperkiste und den Ziegen unterwegs gewesen? Mehrere Tage? Er merkte, wie er sich entspannte. Er war hier der Vermieter, sie hatte ihn im Voraus bezahlt. Vielleicht konnte er dann wenigstens etwas freundlicher sein, wenn er sie nicht sofort vergaulen wollte. Hatte er seine Etikette an der Garderobe vergessen? «Haben Sie schon was zu essen im Haus? Wie wäre es mit einem Frühstück?»

Thea Lorenz fixierte ihn. Wahrscheinlich fragte sie sich, ob sie schon bereit war, in der Küche dieses ungehobelten Klotzes zu sitzen.

Die neue Mieterin sah ihn an, ein tiefer prüfender Blick. Braune Augen, die eine Antwort abzuwägen schienen. «Warum nicht! Mögen Sie Sardinen?»

Benno stockte. Fisch zum Frühstück? Dennoch nickte er. «Klar, gern!»

Thea ging zu dem Fahrzeug, zog die Seitentür auf und holte ein paar Sardinendosen, Tomaten und Orangen aus einer Kiste, die sie mit den Armen an den Körper drückte. «Ich hoffe, Sie haben einen starken Kaffee im Haus!»

«Keine Sorge!» Benno warf einen Blick zu den Ziegen, die friedlich grasten und fest angeleint waren. «Die beiden können in der Nacht dort in eine Box.» Er erklärte ein paar Sachen zum Hof, ließ sie vor ihm durch die blaue Haustür eintreten.

«Und Sie leben hier allein?», fragte sie, als sie ihm die Lebensmittel in der Küche auf die Anrichte legte.

«Na ja, die Tiere und ich!»

«Sie haben auch Haustiere?», fragte sie und entdeckte eine der Katzen, die auf dem Küchenstuhl schlief.

Er ließ sich nicht in die Karten schauen. Die anderen Hofbewohner würde sie noch früh genug kennenlernen. Man musste das Ass nicht sofort ausspielen, auch wenn das Blatt gut war. «Das ist Klärchen! Bitte.» Er wies auf die Holzbank am Tisch, stellte das Brett mit dem Brot vor sie hin, gab ihr das Brotmesser. «Nicht so dicke Scheiben!»

«Claro!» Ein freches Aufblitzen in ihren Augen.

Er deckte den Tisch für zwei, stellte Aufschnitt, Käse und Butter neben die Sardinendosen, schnitt Tomaten auf, warf ihr einen strengen Blick zu.

Sie zog eine Grimasse. «Keine Angst, die bleiben auf dem Teller. Tomaten sind super Feuchtigkeitsspender, wussten Sie das nicht?»

«Ich dachte, man nimmt Gurkenscheiben.» Er holte ein frisches Glas der Erdbeerkonfitüre aus dem Vorratsraum.

«Was man halt dahat.» Sie schnitt eine weitere Scheibe vom Laib.

Als er sich zu ihr setzte, wurde ihm bewusst, wie lange es her war, dass hier eine Frau mit ihm gesessen hatte. Er kannte diese Fremde gar nicht, hatte lediglich ein paar Sätze mit ihr gewechselt. Warum lud er sie in sein Haus ein? Weil Menschen sich erkannten, die den Tieren mehr zugewandt waren als ihren eigenen Artgenossen? Er stellte ihr einen Espresso hin. Sie nippte daran. «Oh, der ist gut!»

«Warum sprechen Sie so gut Deutsch? Haben Sie deutsche Wurzeln?», fragte er geradeheraus.

«Ich bin in Bispingen geboren.» Ein kaum merkliches Seufzen. «War aber über zwanzig Jahre nicht mehr da. Lange Geschichte. Zu lang für ein Frühstück.»

Er nickte und bohrte nicht weiter. Aber sie interessierte ihn, mehr als er zugeben wollte.

«Wenn wir schon so eng zusammenleben, wollen wir nicht dieses leidige <Sie> lassen?» Seine Mieterin sah ihn an, reichte ihm über den Tisch die Hand. «Thea!»

Er zögerte nicht, schlug sofort ein. «Benno!»

JULI

Juli hob den Blick und blickte durch die Baumriesen. Die Sonne stand weit oben, es musste Mittag sein. Sie setzte einen Schritt vor den anderen, als wäre ihr Körper ein Uhrwerk, das fein geölt funktionierte. Minuten und Stunden zerrannen, hier wo sie ging, unter dem grünen Gewölbe der Blätter. Nur die Mücken störten. Und der Rucksackriemen, der auf einmal an ihrem Rücken scheuerte. Eine Sonnenschneise nutzte sie zum Rasten, stellte die Gehstöcke an eine Fichte und nahm den Störenfried ab. Nun sah sie, was das Problem war. Eine Schnalle war verdreht. Juli öffnete sie und suchte sich eine Stelle, wo sie sich ins Gras setzen konnte. Die Halme waren warm von der Sonne, die an diese Stelle fiel. Sie holte die Trinkflasche aus dem Halter am Rucksack, trank einige Schlucke.

Ein paar Kilometer musste sie noch schaffen, um sich am späten Nachmittag auf die Suche nach dem nächsten Schlafplatz zu machen, wo sie auch etwas zu essen bekam. Juli hob den Kopf und sog die erdige Note von Moos, Nadelgehölz und Moder ein, lauschte den Ge-

räuschen des Waldes. Diesem undurchdringlichen Rauschen der Wipfel, das hier im Norden, wo sich der Wind nie ausruhte, immer zu hören war.

Sie ging weiter, die eingespielte Bewegung der Stöcke blieb synchron mit ihren Schritten. Sie nahm einen aus dem Takt, biss in einen Müsliriegel, stakste mit einem Stock weiter. Plötzlich wurde es mit einem Schlag dunkler zwischen den Stämmen, als fielen Schatten im Wald ein. Sie blickte nach oben, als zwischen den Nadelholzkronen der Himmel zu sehen war. Über ihr zogen dicke Wolken auf, aber sie schienen sich nicht entleeren zu wollen. Das Gewitter gestern Nacht war kurz, aber heftig gewesen. In der kleinen Waldhütte, in der sie sich zum Schlafen eingenistet hatte, war sie vor dem Unwetter sicher gewesen. Aber das Blitzen und Grollen war wie ein Aufbegehren gewesen, wie die wütenden Schreie ihrer Mutter, die sie vor ihrer Wanderung für komplett durchgeknallt erklärt hatte. Erst der ruhige Regen, der danach einsetzte und wie tanzende Finger auf Pianotasten über ihr musizierte, konnte sie beruhigen.

Sie holte ihr Smartphone aus der Seitentasche. Noch immer kein Netz, das Navi konnte sie nicht fragen. Wenn sie ihren Weg bisher richtig einschätzte, musste sie in gut zwei Stunden die Autobahn hören, die vom Süden in den

Norden führte, und sich dann nördlich halten, um den nächsten Ort zu erreichen. Noch weitere zehn Tage bis zur holländischen Grenze. Aber, wie ihr Großvater immer zu sagen pflegte: *Der Weg macht uns zu dem, was wir sind.* Er war es gewesen, der mit ihr im Wald und am Meer gewandert war. Seit einem Jahr war er fort, und sie schien ihrer Wurzeln beraubt. Juli blickte nach oben, hörte das sanfte Rauschen und wusste, dass er über sie wachte. Und bei ihr war, überall, wohin sie ging.

Das Dröhnen der Autobahn begleitete sie seit einer guten Stunde. Ihre Kräfte ließen langsam nach, sie spürte ihre Waden und Oberschenkel. Zwanzig Kilometer hatte sie ungefähr schon geschafft, die Wasserflasche war fast aufgebraucht. Aber es war nicht mehr weit. Laut dem Navi, das Juli endlich benutzen konnte, als ihr Handy kurzzeitig Empfang hatte, war sie nur noch drei Kilometer von der nächsten Ortschaft entfernt. Sie hatte Hunger und freute sich auf einen trockenen Platz, an dem sie ihren Schlafsack ausrollen konnte. Und hoffentlich etwas Besseres als trockene Müsliriegel zu essen bekam.

Irgendwo im Wald knackte laut ein Ast, sie blieb stehen, blickte hinein in das stille Antlitz der Bäume. Aber nichts bewegte sich dort, nichts war zu hören, lediglich das leidige Rauschen der Autos. Und das Summen der

Mücken, die in einem Lichtfeld zwischen den Bäumen tanzten. Juli trat zu ihnen, beobachtete den Liebesreigen der Männchen, um die Weibchen anzulocken, ein Surren, das der Fortpflanzung diene. Am Boden wuchsen Büschel von grünem Heidekraut, das sich zwischen den Bäumen ausgebreitet hatte und erst endete, wo die tiefen Schatten standen. Noch waren die niedrigen Büsche am Boden recht unscheinbar. In ein paar Wochen, ab August, wenn die Besenheide ihre rosavioletten Blüten entfaltet, würden sie endlich ihre verborgene Schönheit zeigen und große Flächen der Lüneburger Heide durch ihren lilafarbenen Teppich erstrahlen lassen.

Juli legte die Daumen unter die Tragebänder des Rucksackes, um ihre Schultern für einen Moment zu entlasten. Dann zog sie ihre Flasche aus dem Halter, trank den letzten Schluck Wasser und steckte sie zurück. Vielleicht noch eine Stunde, dann würde sie sie hoffentlich auffüllen können. Beim Weiterlaufen träumte sie von Bratkartoffeln und Spiegelei, einer riesigen Backkartoffel mit *Sour Cream* oder einer Schale Pommes mit Mayo. Juli lief schneller, es konnte nicht mehr weit sein. Auf dem Wanderweg wechselten schattige Abschnitte mit Sonnenflecken, wo das Licht durch die Bäume fiel. Juli blinzelte in die Sonne, genoss ihre warmen Strahlen im

Gesicht und übersah eine Vertiefung am Boden. Ihr Fuß knickte weg, sie fiel zur Seite.

Die Bäume schienen zusammenzurücken, kein Laut war zu hören. Juli blieb liegen und schloss die Augen, bis der Schmerz nachließ. Nur eine unachtsame Sekunde konnte das ganze Leben verändern. Sie wollte es nicht wahrhaben, aber ihr Unterbewusstsein wusste bereits, dass ihre Reise hier enden würde. Mit einer langsamen Bewegung setzte sie sich auf. Behutsam zog sie den Schuh aus, biss die Zähne zusammen, tastete den Knöchel ab, der sich bereits heiß anfühlte.

Scheiße! Sie schloss die Augen. *Nur eine kleine Pause,* dachte sie, *bis der Schmerz nachlässt, dann wird das schon wieder.* Aber auch zehn Minuten später war ihr Knöchel ein einziger Schmerzherd, der es ihr unmöglich machte aufzustehen. Hoffentlich hatte ihr Handy hier Empfang. Aber das Gerät hatte nicht einen Balken.

Allein, verletzt, gefangen in einem Funkloch im Wald. Genau das, was ihre Mutter vorhergesagt hatte. Juli hasste mehr als diesen Sturz, dass sie recht behielt. Ihr Brustkorb krampfte zusammen, Tränen stiegen ihr in die Augen, aus Wut und der aufkeimenden Verzweiflung.

Als sie aufblickte, war er da. Der Wolf musste aus dem Unterholz aufgetaucht sein. Wie lange er sie schon beob-

achtete, konnte sie nicht sagen. Er verharrte und sah sie an. Sein dunkler Kopf mit den hellen Seitenpartien rührte sich nicht. Die hellbraunen Augen schienen direkt in sie hineinzusehen.

Julis Herz machte einen Satz, pumpte Adrenalin durch ihren Körper, das ihr helfen sollte zu fliehen. Der Wolf stand da, als prüfe er die Situation. Kurz zuckte eins seiner Ohren, aber er blieb bewegungslos stehen.

Juli drehte den Kopf, sah sich um. Aber hier gab es nichts, wohinter sie sich hätte in Sicherheit bringen können. Ihr Herz klopfte laut, ihre Sinne waren angespannt. *Denken, du musst nachdenken!* Weglaufen war unmöglich, auf einen Baum klettern ebenfalls. Sie atmete langsam ein und aus, damit das Blutrauschen in ihrem Kopf nachließ. Schließlich nahm sie langsam ihren Rucksack vom Rücken, richtete ihn wie einen kleinen Schutzwall vor sich auf. Eine Waffe hatte sie nicht dabei. Lediglich ein winziges Taschenmesser, mit dem sie bestenfalls Wurst und Käse schneiden konnte.

Das Tier verharrte zwischen den Bäumen wie ein Geist des Waldes.

Die Zeit stand scheinbar still, als wären er und sie in einem Stillleben gefangen. Juli sah ihm in die Augen und wurde ganz ruhig.

A close-up portrait of a woman with long, wavy brown hair, smiling warmly. She is wearing a red top. The background is a soft-focus outdoor setting with trees and foliage.

ROMY FÖLCK

wurde 1974 in Meißen geboren. Sie studierte Jura und arbeitete viele Jahre in der Wirtschaft. Mit Mitte 30 entschied sie, ihrem Traum, Schriftstellerin zu sein, eine Chance zu geben. Sie kündigte Job und Wohnung in Leipzig und zog in den Norden. Hier lebt sie gemeinsam mit ihrem Mann in einem Haus zwischen Deichen und Apfelbäumen an der Elbe. Ihr erster Roman im Wunderlich Verlag, «Die Rückkehr der Kraniche», stieg sofort in die Spiegel-Bestsellerliste ein.

EIN ROMAN ÜBER DEN MUT,
SEIN LEBEN SO ZU LEBEN,
WIE ES ZU EINEM PASST.



352 Seiten, 24,00€ (D) / 24,70€ (A)

MITMACHEN & GEWINNEN!

In Kooperation mit LIBERTY WOMAN und den BIO HOTELS®
verlosen wir tolle Preise:



1. PREIS: Zwei
Übernachtungen mit
Frühstück für zwei
Personen im BIO
HOTEL® Amadeus
in der romantischen
Schlossstadt Schwerin

2.-4. PREIS: ein Shopping-
Gutschein für LIBERTY WOMAN
im Wert von 50€

und ein
Exemplar von
«Das Licht in
den Birken» von
Romy Fölck.



LIBERTY
woman

Teilnahme und Bedingungen unter rowohlt.de/foelckverlosung
Einsendeschluss ist der 14.8.2024

HÖCHSTE ZEIT FÜR LIEBESBRIEFE:
JETZT NEWSLETTER ABONNIEREN &
ALS ERSTES ÜBER FASHION-TRENDS INFORMIERT SEIN!



LIBERTY
woman

www.liberty-woman.com